

In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 191

Posen, den 22. August 1929

3. Jahrg.

ROMAN
VON
WOLFGANG MARKEN

UM
EVA
WILDES
ERBE

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Arzt sagte nichts. Das seltsame Bangen vor einem kommenden Unheil lag auch ihm auf der Brust, aber er wollte es nicht wahrhaben und schob die Depression auf den Genuß des Sani-Schnapses, den er vor einigen Stunden zu sich genommen hatte.

Er dachte an Helen und ein tiefer Seufzer entfuhr seinem Munde, so daß Carrington auffuhr.

„Dr. Alving, Sie haben an Helen gedacht!“

Ohne erstaunt zu sein, nickte Alving.

„Meine Gedanken sind immer bei Helen, Mr. Carrington. Das darf Sie nicht wundern, ich verehere sie sehr und mich würde es dem Wahnsinn nahe bringen, wenn ihr ein Mensch Qual bereite.“

Carrington nickte. „Darin verstehe ich Sie ganz, Dr. Alving“ sagte er fast weich. „Ich habe in Ihrem Hospital einmal gelegen, als mich der Hobing-House fast weggepußt hätte und Helen Wilde hat mich gepflegt. Sie war voll Herzengüte und der rauheste Bursche wurde weich, wenn Sie ihm mit ihrer weichen Hand über die fieberheiße Stirn fuhr. Doktor, ich selber bin damals das geworden, was ich nie gewesen bin: ein fröhliches, lachendes Kind. Nur kurze Zeit, aber ich vergeß es nie. Es ist mein schönstes Erinnern. Den Mann möcht ich kennenlernen, der Helen Wilde je vergißt, was sie tat!“

Da ward die Tür geöffnet und die schlank, militärische Gestalt des Obersten Wisthler erschien.

Er sah erstaunt auf die beiden Anwesenden, deren Aussehen, so ganz von seinen sonst üblichen Gästen abstach.

„Guten Abend!“ grüßte er freundlich, während er dem Bediener einen fragenden Blick zuwarf.

Aber der zuckte die Achseln.

Die beiden Gäste dankten.

Der Oberst trat zu ihnen an den Tisch und bat um die Erlaubnis, Platz nehmen zu dürfen. Gern wurde es ihm gewährt.

„Die Herren sind auf der Durchreise? Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle: Ich bin Oberst Wisthler, der Kommandant dieses Forts.“

„Wir freuen uns, Herr Oberst, Sie kennenzulernen,“ nahm Dr. Alving das Wort. „Mr. Carrington und Dr. Alving aus San Franzisko.“

Der Oberst machte eine kurze respektvolle Verbeugung.

„Wir wollen nach Wildes Farm, konnten aber keine frischen Pferde erhalten, so daß wir leider einige Stunden hier warten müssen.“

„Wildes Farm?“ überlegte der Oberst. „Ich hörte doch jetzt von Wildes Farm erzählen. Ich glaube, da war jemand auf der Farm gestorben.“

„Gestorben?“ fragten beide fast gleichzeitig. Dr. Alving schlug das Herz bis zum Halße. „Wissen Sie nichts Näheres, Herr Oberst?“

Oberst Wisthler überlegte. „Ich muß den Sergeanten Buttler einmal fragen. Ich glaube, der hat's gemeldet.“

„John!“ rief er dem Bediener zu: „Rufen Sie den Sergeanten Buttler. Ich möchte ihn ein paar Augenblicke sprechen.“

Kurz darauf stand Buttler, ein junger Mann mit frischem Gesicht, vor seinem Vorgesetzten.

„Sergeant Buttler, waren Sie es nicht, der mir gestern von Wildes Farm erzählte?“

„Jawohl, Kommandant. Ich hörte von einem Delaware, den ich auf dem Wege nach Fort Malcolm traf, daß der Herr der Wilde-Farm vor einigen Wochen gestorben sei. Was an der Mitteilung Wahrheit ist, weiß ich nicht, Kommandant.“

„Näheres wußte der Delaware nicht?“

„Nein, Kommandant.“

„Es ist gut, ich danke Ihnen, Sergeant Buttler!“

Als der Sergeant das Zimmer verlassen hatte, wandte er sich wieder seinen Gästen zu.

Er erschraf.

Totenbleich saßen die beiden Männer an dem Tische.

Carrington riß sich zuerst hoch und rüttelte den Arzt.

„Doktor, da haben wir's! Der Teufel Allan hat ganz Arbeit geleistet. Jetzt bangt mir doppelt um Helen Wilde. Wir müssen fort, sobald wie möglich.“

Dr. Alving saß immer noch wie betäubt.

„Das kann doch nicht sein, Mr. Carrington. Ein Bruder kann nicht den Bruder morden!“

Kurz und trocken lachte der Detektiv auf.

„Sie kennen die menschliche Seele nicht. Was ist dem Haffer Blutsverwandtschaft?“

Der Oberst horchte überrascht, dann erhob er sich und wollte sich distret zurückziehen.

„Ich störe gewiß jetzt, meine Herren.“

Carrington sprang auf. „Nein, Herr Oberst. Sie stören uns nicht. Sie sehen uns nur erschüttert, denn wenn es Wahrheit ist, daß Harry Wilde, der Herr der Wilde-Farm tot ist, dann liegt ein fluchwürdiges Verbrechen, der gemeinste Brudermord vor.“

„Brudermord?“ fassungslos sah der Kommandant auf den Sprecher.

Die Tür wurde aufgerissen.

„Oberst Wisthler,“ rief die Gestalt im Rahmen der Tür. Der Kommandant horchte auf: „Mr. Seidelmann!“ rief er dann dem Eintretenden entgegen und erhob sich.

„Noch zu so später Nachtstunde, Mr. Seidelmann? Da muß Sie etwas Wichtiges hertreiben.“

„Ja!“ sagte der Farmer und atmete tief auf.

„Es ist sehr wichtig! Es handelt sich um das Leben einer Frau, Oberst Wisthler!“

Da ward Stille im Raume.

„Nehmen Sie Platz, Mr. Seidelmann. Erzählen Sie mir!“ sagte der Kommandant betroffen, „ich will Ihnen gern helfen.“

„Sie müssen helfen, Oberst. Ich habe heute mit meinen Jungen bei den drei Hügeln Mrs. Helen Wilde erwartet, die fliehen wollte. Der Versuch ist mißglückt, denn sie ist nicht gekommen!“

Ein Schrei Dr. Alving's ließ ihn aufsehen.

Carrington riß den Tisch zur Seite und schob sich zu dem Sprecher, der erstaunt auf ihn, sowie auf Dr. Alving blickte.

„Ich bin der Detektiv Carrington, Mister, in Frisko nicht ganz unbekannt,“ sagte er zu dem Farmer.

„Ihr erwähntet eben den Namen, der meinem Freunde und mir wert und teuer ist.“

„Helen Wilde!“

„Ja, wir sind auf dem Wege zu ihr, um ihr zu helfen.“

Der Farmer ließ seinen Blick lange auf Carrington und auf dem Arzte ruhen.

Darnach riß er sein Wams auf, zog einen Brief heraus und warf ihn auf den Tisch.

„Da lesen Sie, Mister,“ stieß er ingrimmig hervor. „Lesen Sie, welche Schurken es auf Erden gibt.“

Carrington nahm den Brief und reichte ihn dem Kommandanten. „Lesen Sie ihn zuerst, Herr Oberst.“

Wisthler folgte der Aufforderung. Man sah, wie ihm beim Lesen das Blut in den Kopf stieg. Zorn und Bestürzung standen auf seinen Zügen.

Dann nahm Carrington den Brief und las. Dr. Alving hing an seinen unbeweglichen Zügen.

Als der Detektiv den Brief sinken ließ, war in seinen Augen eine Wut ohnegleichen.

Es fiel ihm schwer, zu sprechen. Wut lag in seiner Stimme. Heiser klang sie und zischend, wie der Ton einer gereizten Schlange.

„Wollen Sie ihn lesen, Dr. Alving? Harry Wilde ist tot!“

Der Arzt wurde fahl. Seine Hand zitterte, als er den Brief nahm. Die Buchstaben tanzten vor seinen Augen. Mühsam las er Wort um Wort und die Seele wollte ihm gefrieren.

„Und nun —?“ fragte der Oberst.

„Und nun? — Gebt mir ein paar tüchtige Kerls mit, Kommandant — fünf oder sechs. Meine Jungs sind auch mit dabei. Jetzt heißt's der Frau helfen!“ sagte Farmer Seidelmann.

Der Oberst faßte seine Hand. „Sie sind ein Ehrenmann, Farmer Seidelmann. Ich gebe Ihnen acht Dragoner mit. Und die beiden Herren werden sich auch anschließen. Ich tausche Ihre Pferde gegen frische, gute Tiere aus unserem Bestande um. Entschuldigen Sie mich, meine Herren! In einer Viertelstunde ist alles in Ordnung.“

Er grüßte kurz und verließ das Gewölbe. —

Nach einer Vierstunde standen die Dragoner, sowie die Ersatzpferde auf dem Hofe und wenige Augenblicke später trabte der kleine Trupp davon.

Nach siebenstündigem Ritt hatten sie endlich Wildes Farm erreicht. Vorsichtig ritten sie näher, aber kein Mensch war zu sehen.

„Wenn die Vögel mit dem Raub nur nicht ausgeflogen sind!“ knirschte Carrington. Sie saßen ab.

Die Dragoner und die Söhne des Farmers blieben bei den Pferden vor dem Tore, während Carrington und Dr. Alving und Seidelmann vorsichtig in den Hof traten.

Auch hier zeigte sich kein Mensch.

„Halloh!“ schrie Carrington. „Ist jemand hier? Gute Freunde sind da.“

Nichts ließ sich hören.

Doch! Da schien jemand die Treppe herabzukommen. Richtig, es war so. Die Tür öffnete sich und eine Schwarze erschien. Es war Mary, die treue Schwarze.

„Wer bist du?“ fuhr sie Carrington an.

„Ich bin Mary,“ kam es demütig von der Schwarzen Lippen, und mit ihren gutmütigen Hundeaugen sah sie angstvoll auf den Frager.

„Ist kein Mensch außer dir im Hause?“

„Missis noch! Sein oben.“

„Helen!“ rief Dr. Alving zitternd.

Mary nickte. „Ja, Massa, es sein Missis Helen. Aber so krank! O, so krank, Massa.“

Die Männer standen erschüttert, dann sagte der Arzt: „Lassen Sie mich erst zu Helen gehen! Mich, den Arzt.“

Keiner sagte ein Wort dawider und Dr. Alving folgte der Schwarzen.

Carrington und Seidelmann warteten. Die Sekunden wurden zu Ewigkeiten.

Endlich erschien Dr. Alving wieder.

Die Männer fuhren zusammen, als sie ihn sahen. Er war totenbleich und in seinen Augen saß das Entsetzen.

„Um Gotteswillen, Doktor, was ist mit Helen?“ schrie ihn Carrington an.

Dr. Alving bewegte die Lippen zum Sprechen, aber er brachte kein Wort heraus.

Carrington rüttelte ihn.

„Sprechen Sie doch, Doktor!“

Endlich vermochte es der Arzt. Er stammelte. Es klang wie das Weinen eines Kindes.

„Sie ist oben! Helen! Sie ist — wahnsinnig!“

„Wahnsinnig!“

Eiskalt froch es den Menschen, die es hörten, ans Herz. Als ob eine Hand nach dem Herzen tastete, war es allen.

„Doktor! Reden Sie doch, was ist mit Helen,“ fast flehentlich bat Carrington. „Wahnsinnig!? Ich kann's nicht glauben.“

Der Farmer lehnte an der Holzveranda und vermochte kein Wort zu reden.

Der Arzt faßte sich wieder. Seine Glieder bebten noch und seine Hände waren ineinander verkrampft.

„Sie lebt, Helen! Ja, sie lebt. Aber ihr Kind hat man ihr genommen. Vielleicht ist's tot, das hat ihren Verstand verwirrt. Sie ruft nach dem Kinde. Ich kann's nicht aushalten.“

„Kommen Sie, Doktor! Ich will Helen Wilde sehen,“ rief Carrington rau.

Als sie am Lager Helen Wildes standen, erzitterten ihre Herzen vor blutigem Weh.

Helen Wilde lag schön und bleich in den Kissen. Ihre Augen waren weit geöffnet, Entsetzen lag in ihnen.

„Helen, kennen Sie mich noch, ich bin Carrington,“ fragte der Detektiv bebend. Er, der tausendfältigem Elend schon ins Antlitz gesehen hatte, ohne mit der Wimper zu zucken, stand fassungslos bei diesem furchtbaren Weh, das dieses junge Weib trug.

Sie erkannte ihn nicht. Ihre Augensterne trafen ihn stehend, aber kein Strahl des Erkennens suchte in ihnen.

„Mein Kind! Wo habt ihr Klein-Eva?“ schrie sie plötzlich auf.

Sie fuhren zusammen unter diesem entsetzlichen Schrei. Und konnten nicht helfen.

„Frau Helen,“ sagte der Arzt und faßte die eiskalten Hände der Kranken. „Wir werden Ihr Kind suchen und finden. Vertrauen Sie uns, gute, liebe Frau Helen.“

Die heiße Liebe, die er für Helen immer in sich getragen, die tiefe Menschlichkeit und Güte, die sein Arztberuf immer schöner in ihm hatte erblühen lassen, durchbebt seine Worte. Und die Kranke schien es zu fühlen.

Es schien allen, als ob das furchtbare Entsetzen aus ihren Augen fliehen wollte. Sie schloß die Augen und lehnte sich zurück in die Kissen.

Die Hand des Arztes fuhr ihr weich über die Schläfen und Helen schlief ein.

Atemlos standen die Männer.

„Sie schläft!“ sagte Dr. Alving mit zuckenden Lippen.

„Kann ein Mensch so verflucht sein, daß er dich verderben will?“

Carrington stand mit geballten Fäusten. Er mußte die Zähne zusammenbeißen, um nicht vor wahnsinniger Wut, vor rasendem Schmerz aufzuschreien.

Die liebliche Helen wahnsinnig? Undenkbar!

„Doktor Alving,“ fuhr er den Arzt an. „Sie glauben wirklich, daß Helen geistig betroffen worden ist?“

Der Arzt nickte.

Carrington wandte sich an die Schwarze. „Komm heraus. Ich will dich etwas fragen. Ich will Helen nicht wecken.“

Mary warf noch einmal einen Blick voll zärtlicher Sorge auf die Herrin, dann folgte sie demütig den Männern.

Auf dem Korridor machte Carrington halt, nicht weit von Helens Krankenzimmer.

„Erzähle, Mary!“

Da berichtete die Schwarze alles, was sie wußte. Die Mienen der Männer wurden immer härter.

Welch entarteter Schurke war doch Allan.

„In der Nacht haben sie gebracht Missis. Sie war ohnmächtig. Wo sein Kind? Wo sein Kind haben Mary geschrien. Hat Massa Allan Mary mit Peitsche geschlagen. War ohne Klein-Eva. War ohne Klein-Eval O Massa haben Mary gebeten ganze Nacht, haben geweint. Klein-Eva nicht wiederkommen. Sein Massa Allan mit allen Dienern fort. Früh erst. Haben alle Nigger mitgenommen. Nur Mary hierbleiben dürfen, sollen Missis pflegen.“

Der Bericht der Schwarzen war tief erschütternd.

Farmer Seidelmann wandte sich zur Seite. Eine Träne rann seine Wangen herunter.

„Was wollen wir tun, Carrington?“ fragte Alving.

Carrington reckte die Hand. „Schwören, Doktor, daß wir nicht rasten und ruhen wollen, bis der Mörder am Bruder und vielleicht auch an dessen Weib und Kind gerichtet ist. Wollen Sie mir das schwören, Doktor?“

„Ich schwöre es Ihnen, Carrington.“

Schwer lagen die Hände der Männer ineinander.

Seidelmann der Farmer trat zu ihnen. „Kann Eurem Werke nicht beistehen. Bin an meine Farm gebunden, aber wenn ihr's recht nehmt, dann will ich hier nach dem Kinde suchen. Und teilt mir mit, was geschieht.“

Sie versprachen es dem Farmer.

Dann aber begaben sie sich zu den gespannt Harrenden. Als diese hörten, was sich zugetragen, konnten sie sich vor Ingrimm nicht fassen.

Alle waren aufs tiefste erschüttert.

Am nächsten Tage verließ die kleine Kawalkade Wildes Farm, als deren Verwalter Seidelmann zwei seiner Söhne zurückließ.

Für Frau Helen hatte man eine bequeme Sänfte hergerichtet, die von zwei Pferden getragen wurde.

Mit verbissenen Zügen saßen die Männer zu Pferde. Ehe sie die Farm verließen, hatten sie nach dem Kinde gesucht. Sie waren den Spuren gefolgt und kamen bis zu der Stelle, wo man Helen vom Pferde gerissen.

Dort fanden sie den armen Tom tot liegend (Fortf. folgt.)

So sieht der Ruhm aus.

100 000 Mädchen träumen vom Filmerfolg.

Gebendet von dem Licht, daß von den Warteipunkten des Filmlebens ausgeht, taumeln Tausende von kleinen Mädchen, denen eine gute Fee hübsche Beine und ein reizendes Lächeln gab, in die trügerische Flamme. Tausend Mädchenherzen klopfen täglich dem Tag entgegen, der sie in strahlender Schönheit, von aller Welt bejubelt und gefeiert, als weltberühmte Tänzerin oder als Filmstar zeigt.

Jahr um Jahr übt so manch junges Ding neben seinem Beruf, wird müde und geheht, wendet seine paar Pfennige an Tanzstunden, Schminke oder bunte Färbchen, um ja recht aufzufallen und die Blicke eines entdeckenden Film-Kunstverständigen auf sich zu lenken. Meistens sind diese Erzählungen von dem fabelhaften Glück dieses oder jenes Stars, der aus dem Nichts durch einen edlen Wohltäter urplötzlich zu Glanz und Ehre befördert wurde, Märchen.

Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Wieviel Jahre der schwersten Arbeit, der Entbehrung, der Verzweiflung vor dem Erfolg zu überwinden sind, kann jede erzählen, die diese Laufbahn eingeschlagen hat. Meistens aber kommt der erträumte, ersehnte Ruhm nie. Erbietet sich schon einmal jemand dazu, einem der tausend kleinen tanzbegeisterten Mädchen auf den Weg des Ruhms zu helfen, so ist drei gegen eins zu wetten, daß er selbstsüchtige Ziele verfolgt, und die Vorspiegelung selbstloser Nächstenliebe ist sehr skeptisch zu betrachten. Da man auf dieser Welt nichts geschenkt bekommt, muß so ein armes Ding es meistens mit dem Körper oder sogar mit der Seele bezahlen.

Man ahnt ja gar nicht, auf welch traurigem Hintergrund sich diese „leuchtenden“ Schicksale abspielen. Grobe und gewissenlose Agenten prüfen die jungen Anwärterinnen wie Ware, die auf den Markt gebracht werden soll. Es kommt ihnen meistens gar nicht auf das Talent an, das in den Träumen der jungen Mädchen so eine große Rolle spielt, sondern auf ein paar nette Beine, ein bißchen Zurechtgemachtsein und Keßheit. Wie weit so ein Mädchen damit kommt, kann man sich denken.

Während sie hofft, nach endlich, endlich erfolgtem Engagement dem Gipfel des Ruhms entgegenzuzugleiten, tanzt sie auf den minderwertigsten Bühnen und in den anrüchlichsten Lokalen mit ebenso fragwürdigen Kolleginnen ein paar unbedeutende Sachen für ein kärgliches Geld. Ein Gehalt von einhundertfünfzig Mark ist schon sehr viel, davon muß sie fast ihren ganzen Unterhalt, der durch Herumreisen sehr verteuert wird, denn nie sind die Engagements in ein und derselben Stadt, und sie ist zu vierzehntägigem Wechsel verdammt, bezahlen. Außerdem muß sie ihre Kostüme selbst stellen und nebenbei die tausend Kleinigkeiten, die ihr ein nettes Aussehen geben und auf das sie als Tänzerin durchaus sehen muß, bestreiten. Für dieses „fürstliche“ Geld muß sie den ganzen Abend und die halbe Nacht opfern, denn es wird sehr viel von den jungen Anfängerinnen gefordert,

und Tänzen als Beruf ist durchaus etwa nicht leicht, sondern eine körperliche Anstrengung schwerster Art.

Jeder Tag fängt für sie früh an, sie muß üben und trainieren, damit sie ihre Geschmeidigkeit nicht verliert, tausend Gänge zum Photographen und der Schneiderin machen oder ihre Kleider selbst zusammenschneiden und, was noch schlimmer ist, zum Agenten nach neuen Engagements laufen. Je länger sie dieses Leben fortsetzt, desto schneller verliert sie ihr gutes Aussehen und das bißchen Talent, und bald ist sie eine ausgemergelte alte Frau, die froh ist, wenn sie irgendwo in untergeordneter Stellung unterkommt. Denn gelernt hat sie ja nichts. Die meisten sinken dann schnell von Stufe zu Stufe.

Und selbst wenn sie Talent hat, ist der Kampf doch entsetzlich hart, der Neid der Kollegenschaft ist so groß, alle Gemeinheiten werden in einem solchen Kampf ums Dasein angewandt bis aufs Messer. Man muß sehr harte Ellenbogen haben und einen sehr festen und unerschütterlichen Charakter, um sich mit aller Gewalt durchzusetzen.

Mit ehrfurchtsvollem Flüstern nennt man die Gagen der großen Filmdiven und Tänzerinnen und kann die Höhe der Summen gar nicht fassen. Dabei bedenkt man nicht, daß sich diese phantastischen Ereignisse meistens in Amerika abspielen und daß man dort einen ganz anderen Maßstab anwenden und auf Grund des Kaufwertes Dollar gleich Mark rechnen muß. Denn wenn man auch drüben alles vierfach nach unserer Rechnung bezahlt bekommt, so ist auch das meiste vierfach so teuer.

Außerdem ist die Glanzzeit der großen „Stars“ auch nur knapp bemessen, denn auch sie bleiben nicht immer auf der Höhe des Ruhms, sie kommen aus der Mode, werden alt oder für ihre spezielle Rolle ungeeignet, und wenn sie nicht mit aller Kraft ihr Geld festgehalten haben, kann es ihnen passieren, daß sie arm und gebrochen in die Heimat zurück müssen.

Die Arbeit, die z. B. für die Hauptrolle eines Films zu leisten ist, ist so groß, daß nur ganz harte und zähe Naturen diese Strapazen aushalten. Stundenlanges Warten auf Aufnahme, schwierige Reisen, lebensgefährliche Tricks, unausgesetztes Arbeiten im grellen Licht der Jupiterlampen, das sogar Erblindung verursachen kann, sind einige Nebenfähigkeiten, auf die so ein junges, vom Film verblendetes Mädchen nicht achtet.

Von diesen tausend kleinen Mädchen, die sich in die Rolle einer Henny Porten oder einer Pola Negri hinein träumen, wird kaum eines das Rennen machen. Dieses große Los, wenn es eins ist, wird schwer erkaufte. Darum Hände weg von dieser trügerischen Fata morgana! Besser, beizeiten in den weniger leuchtenden, aber auch weniger mörderischen bürgerlichen Beruf, als später, wenn man seine Unzulänglichkeit zum Film oder zur Tanzgröße eingesehen hat, vergeblich nach einem solchen Ausschau halten.

Die Wandlung eines Girls.

Vor einigen Jahren gewann ein junges Mädchen aus Brooklyn bei einem der unzähligen Schönheitswettbewerbe in Amerika den Ersten Preis. Die Sechzehnjährige erhielt, wie alle Siegerinnen amerikanischer Schönheitswettbewerbe, die Chance, zum Film zu kommen. Sie versagte bei der ersten Probeaufnahme, lehrte so schwergebrochen, wie es Sechzehnjährigen möglich ist, in ihr trautes Heim und in die Schule zurück, und wäre heute längst vergessen, wenn nicht ein zufälliger Regisseur zufällig an sie gedacht und noch einmal einen Versuch mit ihr gemacht hätte.

Ein Jahr lang spielte sie kleine Rollen. Die Welt wußte nichts von ihr, bis eines Tages ein Film auf der Leinwand erschien, ein Film von Elinor Glyn „It“, was in deutscher Uebersetzung „Das gewisse Etwas“ bedeutet. Elinor Glyn, die vielgelesene Romanschriftstellerin, erklärte Interviewern gegenüber: „Die Hauptrolle in meinem Film konnte nur ein Mädchen spielen, das It hat. Clara Bow besitzt It“.

Besitzt sie es wirklich? Die erstaunliche Karriere dieses Mädchens, das heute neunzehn oder zwanzig Jahre alt ist, die Vergötterung, die das Publikum mit der rothaarigen Glocia treibt, ist immerhin ein Beweis dafür. Sie ist zum Idol geworden. Die jungen Männer formen die Phantasie-

gestalt ihrer Geliebten nach Clara Bow, und die jungen Mädchen sehnen sich danach, ihr ähnlich zu sein.

Man muß Clara Bow gesehen haben, um die Bezauberung zu begreifen, die von dieser kleinen, beweglichen Gestalt ausgeht. Daß sie schön und grazios ist, daß sie Begabung besitzt, ist nicht das Wesentliche. Es gibt viele schöne und begabte Filmdarstellerinnen in Amerika. Keine einzige erreichte auch nur annähernd den Grad der Popularität Clara Bows, des „Flappers“ des Films. Sie verkörperte das moderne, junge, amerikanische Mädchen, das selbständige Girl mit der Magie der Lebenskraft, der Unbekümmtheit und der entwaffnenden Keßheit, idealisiert durch die letzte Würze der Dennoch-Reuschheit und Sentimentalität.

Aber dann, als Clara Bow als Typ des Flappers registriert und eingeschachelt war, geschah das Wunder ihrer neuen Entdeckung. Die Heldin entzückender Komödien, das temperamentvolle Lustspielgeschöpf erschien in einer neuen Rolle als Star eines Dramas. Der große Fliegerfilm der Paramount „Wings“, der seit einem Jahr das Criterion-Theater in New York füllt, erwies zum ersten Male die große, dramatische Begabung des Lieblings der Massen. Die



Die entzückende Filmdarstellerin Clara Bow hat sich mit dem schönsten Mann New Yorks verheiratet und wird deswegen in einem neuen Film „Stechbrieflich verfolgt“.

Unschuld verzichtete auf Raffinement, der Flapper verwandelte sich in die Frau, die liebt und duldet, und statt durch Humor und Groteske, durch die Tragik eines einfachen und ewig wiederholten Schicksals erschüttert. Wer sich bisher ihrer Macht noch nicht unterworfen hatte, schwor jetzt zu ihrer Fahne. Der sensationelle Erfolg, den „Wings“ bisher buchen konnte, war nicht zuletzt dem Spiel seiner Heldin zu verdanken.

Clara Bow ist heute schon eine Erfüllung, und doch noch eine Hoffnung. Vielleicht entpuppt sie sich in der nächsten Zeit als die große Tragödin, die alle Register der Gefühlsregungen so beherrscht, daß der Zuschauer ihrer Kunst widerpruchslos unterliegt.

Zum Kopferbrechen.

Kreuzworträtsel

1	2		3	4		5	6		7	8
9						10				
			11		12					
13		14		15				16		
17			18				19			
		20								
21	22						23		24	25
26				27		28		29		
			30				31			
32							33			
34							35			

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Berg der Gesetzgebung, 5 Bewohner der Ostseerandstaaten, 9 Laubbaum, 10 Laubbaum, 11 Sonnenkönig, 18 Beleuchtungsmittel, 15 Verpackungsmittel, 16 exotischer Duftstoff, 17 Gefangnis, 19 Stadt in Tirol, 20 Gestein, 21 Rauch, 23 Stadt an der Donau, 26 Abzeichen, 27 Göttin des Unheils, 29 Märchenwesen, 30 kleines Raubtier, 32 Hautfarbe, 33 Baumrinde, 34 weiblicher Vorname, 35 berühmter Mathematiker;

b) von oben nach unten: 1 weiblicher Vorname, 2 männlicher Vorname, 3 Lebensgemeinschaft, 4 Ruinelager, 5 Gartenschmuck, 6 Universum, 7 Berliner Vorort, 8 Entschuldig, 12 Antwort in der Schweiz, 14 stenographisches Kürzungszeichen, 16 Preisverzeichnis, 18 norddeutscher Gebirgszug, 19 nordische Göttin, 21 berühmter Gelehrter.

22 alte deutsche Münze, 24 Blume, 25 exotischer Nadelbaum, 27 ehelicher Rosenname, 28 Konifere, 30 Nebenfluß der Donau, 31 französische Münze. 1521

Rätselsprung

hei	ler	lot	e	ßen	mer	tag	mer	nich	tes
kung	dem	ge	le	durch	neu	ge	wäh	und	im
schie	me	tä	het	neu	seh	im	brach	leb	nen
nach	Klang	fen	draus	fer	heht	be	tag	drang	er
wohn	fen	mend	wenn	nen	hin	durch	mit	we	wenn
für	nicht	ten	ter	herz	rei	ge	nicht	blut	re
nicht	al	mein	spie	fend	das	ge	to	herz	fen
hin	ro	in	Iem	te	fen	die	dres	ler	metn
die	die	nicht	tau	brust	tie	die	wußt	doch	dies
wenn	ter	fer	fen	we	fröh	an	wär'	sein	stil

Silbenrätsel

a — ab — am — an — ba — ba — ber — burg — bus — ehr — ei — em — ex — fer — fried — ga — gau — gi — i — in — kan — le — le — li — li — lich — lom — lu — men — ment — mer — mich — mus — ne — ni — o — o — oth — re — re — ri — sa — sieg — sucht — ther — ti — u — vi — wart — ze

Aus vorstehenden 50 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Goethe ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Gottesname, 2. Teufelsname, 3. Truppenabteilung, 4. Nibelungenheld, 5. Menschenfresser, 6. deutscher Reformator, 7. Davids Sohn, 8. Musikinstrument, 9. Prüfung, 10. Rätselart, 11. Heerführer im Weltkrieg, 12. vertrauter Freund, 13. berühmter Physiker und Astronom, 14. berühmter deutscher Mediziner (+), 15. Lutherburg, 16. Passionspielort, 17. schmerzhaftes Leidenschaft. 15520

Abstrakt und Konkret

Was für jeglichen Menschen persönlichen Wertbegriff darstellt, Wird — sehest „A“ du davor, zu einem Fruchtstand folgende.

Nur Mut!

Drei Menschen gibt's, die sind wie Einszwei feig,
Sie führen Angst und Furcht in dem Dreivier.
Stets wie ein Dreivier (S vor'n Kopf) erzeige
Dich stolz und mutig — sei ein Kavaler!
Doch geht's an die Vierkopfszwei dir einmal,
Und die Gefahr wächst an unendlich groß —
Denk: „Ich ergriß das Ganze doch noch keinmal“,
Und geh voll Zuversicht forsch darauf los! 11010

Schwerhörig (Zitatergänzung)

Manch Bittender ist gleich gekränkt, ja, giftig,
Kann seinem Wunsch man nicht willfährig sein;
Und sind auch deine Gründe noch so triftig,
14096

Verregnete Sommerreise

Im Sommer reist du oft von Ort zu Ort
Zur Ostsee geht's von Wort über Wort,
Raubt schlechtes Wetter dir's Vergnügen,
Dann bleibst du in der Hauptstadt liegen. 18797
Raub' in der Mitte je zwei Konsonanten, [Lanten,
Und klage neues Wort und neues Wort den alten

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Hamster, 6 Vore, 7 Ober, 10 Biene, 12 Orgel, 14 Onkel, 16 Niere, 17 Kelfe, 18 Elias, 22 Ofen, 25 Niede, 26 Niede, 27 Rhone, 28 Bein, 29 Alma, 30 Saertes; — b) 2 Araber, 3 Meile, 4 Lenor, 5 Ebene, 6 Peri, 8 Ries, 9 London, 11 Allein, 13 Genie, 15 Riste, 19 Lump, 20 Adria, 21 Sehne, 22 Ornat, 23 Seele, 24 Edda.

Rätselsprung: Das ist das Wesen aller Dinge,
Daß an das Ende sich der Anfang schließt, Im Kreislauf
wie in einem Ringe, Das neue Leben aus dem Sterben
spriecht. Denn Sterben ist nur ein Ver-
gehen, Der einen Welt in eine andere hin,
Wie Blüten durch den Sturm verwehn,
Der doch den Samen freut nach Gottes
Sinn. (Max Krejer.)

Magisches Zahlen-Quadrat:

Siehe Figur.

Rettung: Fallschirm — Fall, Schirm.

Gottesgabe: Verstand — Wort

Tand.

8	10	11	23	24
20	15	17	7	6
23	5	18	21	5
12	19	9	11	14
3	16	25	4	13